

Radikale Philosophie in der Geschichte der Philosophie

(I: Die “globale Antike”)

Frieder Otto Wolf

FUB

Vorlesungsreihe

Wintersemester 2013/14 –

Sommersemester 2016

Das Programm der Vorlesungsreihe

WiSe 2013/14: Philosophieren vor der Philosophie: Frühes „Philosophieren“ in den nahöstlichen Hochkulturen und in Griechenland, sowie in Indien und China

SoSe 2014: Sophistik, Sokratic und Philosophie im klassischen Athen

WiSe 2014/15: Philosophie in den hellenistischen Reichen und im frühen römischen Reich

SoSe 2015: Konfuzianismus, Daoismus und Gesetzes-Schule im Chinesischen Reich und ihre Verarbeitungsformen in Korea und Japan

WiSe 2015/16: Philosophieren und Buddhismus in Indien und Sri Lanka

SoSe 2016: Philosophieren und Philosophie im klassischen römischen Reich

Philosophische Übergänge aus Sophistik und Sokratismus (einschl. Platon u. Aristoteles)

21.10.2014, 2

- Theophrast von Eresos (ca. 371 v. Chr.–287) und die einzelwissenschaftliche Wendung des aristotelischen Peripatos
- Platons Akademie nach Platon: die „Alte Akademie“ (Speusippos (ca. 410–407–339/338 / Leitung: 348/347–339), Xenokrates von Chalkedon (396/395–314/313 / Leitung: 339–314), Polemon von Athen (350–270/269? / Leitung: 314–270/269) u. Krates von Athen (-268/264) / Leitung: 270/269–268/264))

Rückblick auf Isokrates und die Kyniker

Isokrates und der “Common Sense” der Polis: Öffentliche Deliberation als Ort der Wahrheit

Der Extremismus der Kyniker: Abwertung des 'consensus omnium', Wahrheit als neu zu (er-)findende Position

Bedeutung von Euboulia und Autarkeia

Die Platonische Dissidenz des Aristoteles als Ausgangspunkt systematischer Philosophie

- Ungelöste Probleme der platonischen Spätphilosophie
- Die Dissidenz des Aristoteles
- Aristoteles' Metaphysik als Modell der Philosophie
- Die systematische Entfaltung der Philosophie des Aristoteles

Aristoteles' Metaphysik als Modell der Philosophie

- Kritik der “systematischen” ebenso wie der “anekdotischen” Lesart: “Metaphysik” als philosophische Grundlagenreflektion
- - Genologie, Ontologie, Pantologie
- - Prinzipienlehre
- Philosophie als Metatheorie: Metawissenschaft und Metapraxis
- Philosophieren als Tätigkeit
- Empirie und Theorie

Die systematische Entfaltung der Philosophie des Aristoteles

- Deliberation und Wissenschaft
- Dialog und Beweisführung
- Philosophische Forschung
- Historische und empirische Forschung

Theophrast von Eresos (ca. 371 v. Chr.-287), 1

Theophrast war zunächst Mitglied in Platons Akademie, bevor er Aristoteles in den von jenem gegründeten Peripatos folgte. Theophrast war dort der wichtigste Schüler und hatte nach der Übernahme des Scholarchats (Schulleiterschaft) nach Aristoteles' Tod 322 bis zu 2000 Schüler. Theophrastos ist der Verfasser von etwa 200 Schriften dialektischen, metaphysischen, moralischen und physikalischen Inhalts und zur Logik, von denen einige naturhistorische und philosophische sind und zum Teil Fragmente aus größeren Werken enthalten. Seine historische Schrift über die Lehrmeinungen der vorsokratischen Naturphilosophien, *physikon doxai*, ist verloren. Theophrast wurde 85 Jahre alt und ist nach einem – wohl ironisch gemeinten – Bericht des Diogenes Laertios an „nachlassendem Arbeitseifer“ gestorben.

Theophrast von Eresos (ca. 371 v. Chr.-287), 2

Theophrast entwickelte weniger eine eigene Philosophie, als dass er die Teleologie von Aristoteles kritisch übernahm. Während Aristoteles noch die *causa finalis* als erste Ursache, *prima causa*, betrachtete, lässt sich bei Theophrast in der *Metaphysik* beobachten, dass bei ihm eine Verschiebung hin zur *causa efficiens* stattfindet. Der Hauptunterschied zur Ontologie von Aristoteles (und von derjenigen Platons) liegt darin, dass nicht zweckmäßige, aber dennoch regelmäßige Naturphänomene, z. B. Brustwarzen bei männlichen Lebewesen, als durch die *causa efficiens* verursacht angenommen werden. Insgesamt ergibt sich durch die überlieferten Schriften das Bild einer viel gemäßigeren Teleologie, wobei die Schrift über Müdigkeit (*peri kopon*) sogar mechanistisch anmutet. Theophrasts Hinwendung zu einem Kausalitätsverständnis, das dem modernen mehr als dem aristotelischen ähnelt, erklärt, warum es einerseits zur Übernahme einer stärker materialistischen Mentalität bei den Epikureern, andererseits zur Ablehnung bei den Stoikern, die auf Heraklit Bezug nahmen, gekommen ist.

Theophrast von Eresos (ca. 371 v. Chr.-287), 3

In seiner Naturgeschichte der Gewächse behandelt Theophrast – gestützt allerdings weniger auf eigene Untersuchungen, sondern mehr auf Berichte von Landwirten, Reisenden, Holzhauern und Kohlenbrennern – vor allem Fragen der Holztechnologie und der Holzbenutzung, aber auch die Standortskunde. So berichtet er von Harpalos, der während seiner Zeit als Statthalter Alexanders des Großen in Babylon vergebens versucht hatte, dort griechische Gehölze anzubauen.

In seinen „Charakteren“ geht er stark deskriptiv vor:

“Theophrast faßt die Charakterzüge, die er in seinem Büchlein darstellt, hauptsächlich als einfache Verhaltensregelmäßigkeiten auf. D.h., er richtet seinen Blick auf gewohnheitsmäßige Verhaltensweisen abgesehen von tiefer liegenden Motiven. Er erkennt, dass verschiedene Wünsche und Überzeugungen hinter einem Charakterzug stehen und die Verhaltensweise eines Charakterzugs erklären können, aber er interessiert sich nur wenig für solche tieferliegenden Phänomene. Diese Beschäftigung mit Verhaltensregelmäßigkeiten ist m. E. von einigem philosophischem und historischem weil sie einen bedeutsamen Kontrast mit Aristoteles' Behandlung der Laster bietet.“ (Fortenbaugh)

Die (einzel-)wissenschaftliche Wendung des aristotelischen Peripatos, 1

Der Peripatos befasste sich mit den Gegenständen, die auch Aristoteles behandelt hatte, doch hatte nur Theophrast einen gleichermaßen weiten Gesichtskreis. Die übrigen Angehörigen der Schule konzentrierten sich auf Einzelwissenschaften, die Philosophie im engen Sinne wurde eher vernachlässigt. Aus der ersten Schüलगeneration sind die Titel zahlreicher historischer Arbeiten überliefert, doch sind keine vollständigen Werke erhalten. Weitgehend erhalten sind nur zwei Schriften über Harmonik und Rhythmik von Aristoxenos, die ihn als bahnbrechenden Musik-Mathematiker ausweisen. Straton war der letzte Peripatetiker, der als Wissenschaftler Bedeutendes leistete. Neben und nach ihm verfiel die Schule in populärwissenschaftliche und vielfach auch unwissenschaftliche rhetorische Vielschreiberei.

Die (einzel-)wissenschaftliche Wendung des aristotelischen Peripatos, 2

Seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. erweiterte sich die Bedeutung der Ausdrücke „Peripatetiker“ und „peripatetisch“, die jetzt nicht mehr nur die Angehörigen der Athener Schule des Peripatos bezeichneten, sondern jeden Autor, dessen Schriften sich der von den Peripatetikern begründeten literarischen Formen der Biographie und der Literaturgeschichte zuordnen ließen.

Platons Akademie nach Platon: die „Alte Akademie“, 1

Als „Ältere“ oder „Alte“ Akademie bezeichnet man die erste Phase von der Gründung bis zum Tode des Scholarchen Krates (268/264 v. Chr.). Solange Platons Zeitgenossen noch lebten, orientierte man sich an der Erinnerung an seinen mündlichen Unterricht. Dann begann die schriftliche Fixierung des Unterrichtsstoffs und die Kommentierung von Platons Dialogen. Die Scholarchen verfassten zahlreiche (heute meist verlorene) Schriften, deren überlieferte Titel einen Eindruck von ihrer universalen Bildung und der Vielfalt der Fächer vermitteln. Man befasste sich mit Metaphysik, Ontologie, Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Dialektik, Ethik, Verfassungstheorie, Mathematik und Geometrie, Astronomie, Kosmologie, Physik, Seelenlehre, Sprachwissenschaft, philosophischer Theologie und Dämonenlehre.

Platons Akademie nach Platon: die „Alte Akademie“, 2

Man griff Fragen auf, die Platon angeregt, aber nicht zu einer Lösung gebracht hatte; die Mehrdeutigkeit seiner Dialoge bot vielfältige Ansatzpunkte zum Weiterdenken. Ein Merkmal der Akademie wurde die tiefe, geradezu religiöse Verehrung Platons und die Feier seines Geburtstags am siebten Tag des Monats Thargelion (Mai/Juni), dem mythischen Geburtstag des Gottes Apollon.

Speusipp, 1

(ca. 410–407–339/338 / Leitung:
348/347–339)

Er war ein Neffe und Schüler Platons und dessen Nachfolger als Leiter der Platonischen Akademie (Scholarch). Da von seinen philosophischen Werken nur kleine Bruchstücke erhalten sind, gestaltet sich die Rekonstruktion seiner Lehren schwierig. Dank der Erschließung neuer Quellen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird seine philosophische Leistung heute günstiger beurteilt als in der älteren Forschung. In zentralen Fragen entfernte sich Speusippos von der Auffassung Platons und schlug neue Wege ein.

Von den philosophischen Schriften des Speusippos sind nur Fragmente erhalten. Er greift insbesondere Fragestellungen auf, die sich aus den späten Werken Platons ergeben.

Speusipp, 2

Diogenes Laertios überliefert ein unvollständiges Verzeichnis der Werke. Es umfasst 27 Titel, darunter sowohl Abhandlungen als auch Dialoge.[6] Behandelt werden Themen der Metaphysik, Mathematik, Erkenntnislehre, Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie, Ethik, Politik, Theologie und Kosmologie, vermutlich auch der Rhetorik. Aus der Korrespondenz des Speusippos ist nur ein Brief an König Philipp II. erhalten.

Homoia: Etwa ein Drittel der bekannten Fragmente stammt aus seinem aus zehn Büchern bestehenden Hauptwerk „Ähnliche Dinge“ (Hómoia). Es handelte sich um eine systematisch geordnete Darstellung der Gesamtheit der damals bekannten Dinge.

Speusipp, 4

Weitere Schriften, die demselben Themenbereich gewidmet waren wie die Homoia, trugen die Titel „Über Beispiele von Gattungen und Arten“ (oder: „Über Gattungen und Arten als Beispiele“, Peri genōn kai eidōn paradeigmátōn), „Einteilungen und Annahmen hinsichtlich der ähnlichen Dinge“ (Dihairéseis kai pros ta hómoia hypothéseis) und „Definitionen“ (hóroi). Ferner verfasste er eine Abhandlung „Über die pythagoreischen Zahlen“ (Peri Pythagorikōn arithmōn), worin er seine Theorie der Zahlen darlegte; er behandelte die Zahlen unter dem Gesichtspunkt ihrer „Ähnlichkeit“, das heißt ihrer Eigenheiten, Gemeinsamkeiten, Analogien und gegenseitigen Beziehungen. Dabei ging er von einer Zuordnung der Zahlen zu bestimmten geometrischen Figuren wie etwa Quadraten, Rechtecken und den platonischen Körpern aus. Von diesem Werk ist ein Auszug erhalten.

Speusipp, 5

Eingehend äußerte sich Speusippos zur Frage nach der Funktion der Lust, die Platon in seinem Dialog Philebos behandelt hatte. Mit diesem Thema befasste er sich in einem Dialog mit dem Titel Aristippos (benannt nach Aristippos von Kyrene, einem prominenten Vertreter des Hedonismus) sowie in einer Abhandlung „Über die Lust“ (Peri hēdonēs). Einige andere Schriften waren anscheinend rhetorischen Themen gewidmet.

Speusipp, 6

Ferner verfasste Speusippos ein „Enkomion (Lobrede oder Lobschrift) auf Platon“. Unklar ist, ob es sich dabei um die Gedenkrede handelt, die Speusippos entweder beim Leichenmahl Platons hielt oder (wahrscheinlicher) anlässlich der ersten Feier von Platons Geburtstag, der nach dessen Tod alljährlich in der Akademie gefeiert wurde. Hier taucht erstmals die Legende von Platons göttlicher Abstammung auf; sein Vater soll der Gott Apollon gewesen sein. Allerdings ist kaum anzunehmen, dass Speusippos selbst an die Legende glaubte.

Speusipp, 7

Ontologie: Für den ontologischen Stufenbau der Welt nimmt Speusippos fünf Stufen an. Es gilt folgende Abfolge: zuoberst das Eine, das aber nicht als Stufe aufgefasst wird, sondern über allen Stufen steht; dann als erste (oberste) Stufe die Zahlen, als zweite die geometrischen Figuren, als dritte die bewegte Weltseele. Die Weltseele wird als mathematische (geometrische) Wesenheit aufgefasst und als „Idee (Gestalt) des überallhin Ausgedehnten“ definiert. Die vierte und die fünfte Stufe umfassen den Bereich der sinnlich wahrnehmbaren Körper, dessen Unterteilung nicht überliefert ist; vermutlich bilden die belebten Körper die vierte Stufe, die unbelebten materiellen Objekte die fünfte. Die Zahlen bringen die Vielheit und die *ousía* („Seiendheit“) mit sich, die geometrischen Figuren zusätzlich die Ausdehnung, die Seele führt die Bewegung ein und mit den Körpern tritt die Materialität hinzu. Die erste und die zweite Stufe machen den göttlichen *Nous* aus.

Speusipp, 8

Speusippos weigert sich, wie Platon das Gute mit dem Einen und der arché, der Weltursache, gleichzusetzen. Er argumentiert, das Eine müsse als Wertprinzip allem Werthaftern, also auch dem Guten, übergeordnet sein. Außerdem liege das Gute im Nutzen und Ertrag (etwa von Pflanzen und Nutztieren), also im Ziel von etwas und somit nicht in dessen Ursache oder Ursprung. Das Gute könne nicht mit dem Einen zusammenfallen, denn sonst müsste die Vielheit, die den Gegenpol des Einen bildet, das Schlechte an sich sein. Dann müsste alles, woran Vielheit beteiligt ist, also auch die mathematischen Gegebenheiten, in einem gewissen Ausmaß schlecht sein. Damit verwirft Speusippos einen Kernbestandteil von Platons Metaphysik. Er entfernt aus dem ontologisch höchstrangigen Bereich des Einen die ethische Vorstellung von Güte, denn ethische Begriffe sind aus seiner Sicht nur für Seinsebenen angemessen, auf denen die „Natur der seienden Dinge“ weiter fortgeschritten ist.

Speusipp, 9

Den Vorgang der Entstehung von Mannigfaltigkeit aus der Einheit hält er für an sich wertneutral. Eine Ablehnung der Vielfalt und der Materie, in der sie existiert, als Ursprung des Übels ist somit für Speusippos unangebracht. Vielmehr betrachtet er Einheit und Vielheit als Urprinzipien, die beide jenseits des Bereichs des Seienden und des Werthhaften liegen. Einheit und Vielheit sind für ihn unmittelbar Prinzipien der Zahlen und dadurch mittelbar Prinzipien von allem. Die Materie, in der sich die Vielheit sinnlich wahrnehmbar manifestiert, kann nicht an sich schlecht sein, denn sie ist Aufnahmestätte des Guten; wäre sie für dasjenige empfänglich, zu dem sie in absolutem Gegensatz steht, würde dies zu ihrer Selbstaufhebung führen. Begriffe wie „gut“ und „schlecht“, „schön“ und „hässlich“ sind somit nur auf einen Zwischenbereich zwischen Einheit und Vielheit anwendbar. Dort tritt das Werthafte zuerst als Schönes auf (nämlich im Bereich der mathematischen Gegebenheiten) und dann erst als Gutes (im Bereich des Seelischen und Körperlichen).

Speusipp, 10

Eine weitere Neuerung liegt darin, dass Speusippos die Eigenart eines jeden Seinsbereichs betont und jeder Seinssphäre eine spezifische Seinsstufe zuweist. Damit wertet er das Einzelne gegenüber dem Allgemeinen ontologisch auf, während Platon sein Erkenntnisstreben grundsätzlich auf das Allgemeine als das Höherrangige konzentriert. Die Prinzipien der Seinsstufen leitet Speusippos nicht direkt auseinander ab, sondern stellt nur Analogien zwischen ihnen fest.

Speusipp, 11

Auch von Platons Ideenlehre wendet sich Speusippos ab. Für die allgemeinen Wesenheiten (Platons Ideen) nimmt er kein eigenständiges, von den Einzeldingen abgetrenntes Sein an. Damit kehrt er Platons ontologische Rangordnung zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen um; das Allgemeine ist bei ihm vom Einzelnen abhängig und an es gebunden. An die Stelle der platonischen Ideen treten bei Speusippos die Zahlen und die geometrischen Figuren. Gemeint sind die mathematischen Zahlen als solche, nicht deren Ideen wie „Zweiheit“ oder „Dreiheit“. Den Zahlen und Figuren weist Speusippos eine selbständige, unabhängige metaphysische Existenz zu. Er betrachtet sie als vom menschlichen Geist unmittelbar erfassbare Realitäten, deren Erkenntnis den Ausgangspunkt aller sonstigen Erkenntnisse bildet.[20] Mit diesem Konzept vereinigt er Mathematik und Metaphysik; die Gesetze der Mathematik erscheinen zugleich als diejenigen der Metaphysik. Der platonische Grundsatz des ontologischen Vorrangs des Mathematischen vor dem Vergänglichen bleibt trotz des Verzichts auf die Ideenlehre gewahrt.

Speusipp, 12

Im Gegensatz zu Aristoteles, der den unbewegten Beweger (das erste Prinzip) als reinen Akt betrachtet und damit der Wirklichkeit ontologische Priorität gegenüber der Möglichkeit gibt, tritt Speusippos für das umgekehrte Verhältnis ein. Er fasst das erste Prinzip als reine Potenz (Möglichkeit) auf, die erst etwas hervorbringen muss, um selbst wirklich existieren zu können. Dieser Gedanke eignet sich zugleich als Erklärung dafür, dass das erste Prinzip überhaupt etwas hervorbringt. Aristoteles, der diese Position kritisiert, illustriert die beiden gegensätzlichen Standpunkte mit dem Beispiel, dass ein erwachsenes Lebewesen (Akt) vor dessen Samen (Potenz) existieren müsse; Speusippos nehme zu Unrecht die umgekehrte Reihenfolge an (siehe Henne-Ei-Problem). Mit seinem Verständnis des Einen nimmt Speusippos ein Element neuplatonischen Denkens vorweg. Er betrachtet das Eine als absolute Grenze und absolutes, Vielheit und Quantität aufhebendes Minimum, das zugleich unendlich und insofern auch ein Maximum ist.

Xenokrates von Chalkedon (396/395-314/313 / Leitung: 339–314), 1

Nach dem Tod des Speusippos kam es 339 oder 338 zu einer Kampfabstimmung um die Leitung der Akademie; Xenokrates kandidierte gegen Herakleides Pontikos und Menedemos von Pyrrha und gewann knapp, worauf die unterlegenen Kandidaten die Akademie verließen. Diese Wahl war auch eine Stil- und Richtungsentscheidung: Herakleides war als prunkliebend bekannt, Xenokrates wurde wegen seiner Besonnenheit und Bescheidenheit geschätzt, und man bewunderte seinen Fleiß.

Xenokrates, der Pythagoras schätzte und pythagoreisches Gedankengut übernahm, vertrat den pythagoreischen Vegetarismus, der von Herakleides nachdrücklich bekämpft wurde. Die Entscheidung für Xenokrates bedeutete auch eine Abkehr der Akademie vom Stil seines genussfreudigen Vorgängers.

Xenokrates von Chalkedon, 3

Unter den Schriften waren umfangreiche Werke über die Methode der Gesprächsführung und die Argumentationstechnik (Dialektik): „Untersuchung über das Gespräch“ (14 Bücher), „Behauptungen“ (über dialektische Probleme, 20 Bücher) und „Lösungen“ (Auflösungen dialektischer Aporien, 12 Bücher). Zum Bereich der Dialektik (im Sinne von Denktechnik, Logik) gehörten auch die Werke „Über das Denken“ (10 Bücher) und „Dihairesen“ („Einteilungen“, 8 Bücher über die Begriffsbestimmung). Eine Schrift „Über die Weisheit“ in 6 Büchern behandelte vermutlich in erster Linie die Ontologie des Xenokrates. Seine Darstellung der Sprachwissenschaft (philosophische Sprachanalyse) umfasste 31 Bücher. Mit naturwissenschaftlichen Fragen befasste er sich in der Abhandlung „Über die Natur“ in 6 Büchern, in der er seine Kosmologie und Physik darlegte und auch Fragen der Seelenlehre erörterte, und in einer ebenfalls aus 6 Büchern bestehenden Darstellung der Astronomie. Der Theologie und der Dämonenlehre waren die beiden Bücher „Über die Götter“ gewidmet. Breiten Raum nahmen im Gesamtwerk des Xenokrates die Untersuchungen über einzelne Fragen der Ethik ein.

Xenokrates von Chalkedon, 4

Auf Xenokrates geht die für die Folgezeit grundlegende Einteilung der Philosophie in Logik, Physik (Naturphilosophie) und Ethik zurück. Er scheint insbesondere als Didaktiker und Systematiker hervorgetreten zu sein. Seine Aufgabe sah er darin, die Lehre Platons, die dieser nie zusammenhängend schriftlich fixiert hatte, für den Unterricht systematisch zu ordnen. Dabei konnte er sich auf seine Erinnerung an Platons mündliche Ausführungen stützen. Erst mit dieser Entwicklung des Unterrichtsbetriebs wurde der Platonismus als philosophisches System begründet. Dies bedeutete aber eine Abkehr von Platons tiefer, prinzipieller Skepsis gegenüber solcher Fixierung und Systematik.

Xenokrates von Chalkedon, 5

Ontologie, Kosmologie und Seelenlehre: Nach dem Bericht eines Zeitgenossen, des Peripatetikers Theophrast, hat Xenokrates als einziger unter den damaligen Philosophen den ontologischen Aufbau des Seienden vollständig systematisch dargestellt, indem er die Abwärtsbewegung von den Prinzipien (archaí) zum sinnlich Wahrnehmbaren durchgängig beschrieb. Damit führte er die Ableitung aller Seinsstufen aus ihren ontologischen Ursprüngen und die Durchstrukturierung des Kosmos konsequent durch. So erfüllte er die Forderung Theophrasts nach einer umfassenden, lückenlosen Ontologie. Dabei führte Xenokrates die Elemente einer Seinsstufe auf analoge Größen der vorangehenden zurück; er wollte die Seinsstufen als bruchlos ineinander übergehend erweisen. Den Ideen der platonischen Ideenlehre schrieb er zahlenhaften Charakter zu. Nur für die Naturdinge, die er für ewig hielt, nahm er ihnen zugeordnete Ideen im Ideenreich an; Ideen von künstlich erzeugten Objekten schloss er aus. Der Art (eídos) gab er gegenüber der Gattung (génos) ontologische Priorität, so wie er sich auch sonst für einen Vorrang der Teile vor dem Ganzen entschied; demnach ist etwa die Art Hund vor der Gattung Tier zu denken. Damit wich er von Platons Konzept ab, das im Gattungsgefüge stets dem Oberen, Allgemeineren und Umfassenderen Priorität gegenüber dem Niederen, Spezielleren zukommen ließ. Dieser Schritt ist in der Forschung als eine Art „kopernikanische Revolution“ im Platonismus bezeichnet worden.

Xenokrates von Chalkedon, 6

In der Kosmologie vertrat Xenokrates ebenso wie Speusippos und die meisten antiken Platoniker die Auffassung, dass die sinnlich wahrnehmbare Welt ewig sei. Er argumentierte, der Schöpfungsbericht in Platons Dialog Timaios sei nicht im buchstäblichen Sinne einer Erschaffung zu einem bestimmten Zeitpunkt gemeint. Vielmehr sei Platons Ausdrucksweise – er nennt die Welt „geworden“ – metaphorisch zu verstehen. Nur aus einem didaktischen Grund, um der Anschaulichkeit willen, habe Platon Formulierungen gewählt, die den Eindruck einer Erschaffung als Vorgang in der Zeit erwecken.[16]

In der Seelenlehre war Xenokrates der Meinung, der irrationale Teil der Seele überdauere den Tod des Körpers, sei aber nicht unsterblich, sondern löse sich später auf.

Xenokrates von Chalkedon, 7

Theologie

An die Spitze der Götterhierarchie setzte Xenokrates die Monas (die absolute Einheit) als ersten Gott; er betrachtete sie als männliches Prinzip in der Stellung eines Vaters und Königs, den er auch Zeus nannte, mit dem Nous gleichsetzte und in der Fixsternsphäre lokalisierte. Als zweiten Gott bezeichnete er die Dyas (Zweiheit); sie war für ihn das weibliche Prinzip und die Weltseele, die für den von der Fixsternsphäre umfassten Raum zuständig war.[18]

Xenokrates von Chalkedon, 8

Mathematik und Physik:

In der Mathematik und Physik lehrte Xenokrates, es gebe sowohl bei geometrischen Figuren als auch bei physikalischen Objekten Minima (unteilbare minimale Größen) als elementare Bausteine komplexer Gebilde. Linien, Flächen und Körper seien nicht beliebig teilbar, sondern nur bis man zu den kleinsten Einheiten gelange, aus denen sie bestünden. Ein Ausgangspunkt des Gedankengangs, der zu diesem Ergebnis führte, war die Überlegung, eine Linie könne nicht aus lauter Punkten bestehen, da auch eine beliebig große Zahl von Punkten keine Linienhaftigkeit (platonische Idee der Linie) hervorbringen könne. Vielmehr müsse das Prinzip der Linie selbst linienhaft und nicht auf etwas Andersartiges wie Punkte zurückführbar sein. Daher sei eine Linie nicht aus dimensionslosen Punkten zusammengesetzt, sondern aus minimalen, ausgedehnten und unteilbaren Linienelementen, und eine Fläche aus minimalen Flächenelementen. Analog dazu ging Xenokrates in der Physik davon aus, dass der Raum und die Materie gequantelt seien. Wahrscheinlich nahm er dies auch für die Zeit an. Aristoteles polemisierte gegen diese Unstetigkeitslehre.

Polemon von Athen, 1 (350-270/269? / Leitung: 314- 270/269)

Xenokrates wurde sein Vorbild. Bald fiel er durch seinen Fleiß auf und zeichnete sich so aus, dass ihm nach Xenokrates' Tod 314 oder 313 das Amt des Scholarchen zufiel. Er leitete die Akademie bis zu seinem Tod, der wohl 270/269 eintrat,[3] also mehr als vier Jahrzehnte lang.

Polemon wurde für seine Ausgeglichenheit, seine ernste, würdige Haltung und seine vornehme Gesinnung gerühmt. Obwohl er das Gelände der Akademie, wo er lebte und lehrte, nicht zu verlassen pflegte und sich nicht um eine Popularisierung der Philosophie bemühte, genoss er auch in der Stadt hohes Ansehen.

Polemon von Athen, 2

Polemon soll eine beträchtliche Zahl von Schriften verfasst haben. Sie sind alle bis auf Fragmente verloren, und mit einer Ausnahme – einer Abhandlung „Über das naturgemäße Leben“ – sind nicht einmal ihre Titel bekannt.

Im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stand die philosophische Lebensführung. Der Doxograph Diogenes Laertios, der sich auf Angaben des Biographen Antigonos von Karystos stützt, berichtet, Polemon habe oft seine Überzeugung ausgedrückt, dass ein Philosoph sich durch seine Taten üben solle, denn die eigene Lebenspraxis sei wichtiger als die Kenntnis von Lehrsätzen. Anderenfalls gleiche man einem Menschen, der eine Harmonielehre auswendig lernt, aber nie musiziert. Durch geschicktes Diskutieren könne man zwar Bewunderung erregen, aber den inneren Zwiespalt im eigenen Gemüt nicht überwinden, da Theorie und Praxis auseinanderklaffen. Die Betonung der Praxis bedeutete aber nicht, dass Polemon sich von der Dialektik und der philosophischen Theorie grundsätzlich abwandte; er missbilligte nur eine einseitige Betonung der Debattierkunst, die Selbstzweck wird, statt sich auf das Leben auszuwirken.

Polemon von Athen, 3

Eine zentrale Rolle spielt in Polemons Ethik die Forderung nach einem naturgemäßen, d.h. der menschlichen Natur entsprechenden Leben. Die Natur des Menschen tritt in den Betätigungen hervor, in denen sich die Tugendhaftigkeit der Seele äußert. Aus tugendgemäßem Handeln ergibt sich die Eudaimonie, der optimale Gemütszustand; äußere Güter sind dafür keine notwendige Voraussetzung. Im Rahmen seines Verständnisses des Naturgemäßen spricht sich Polemon gegen die Fleischnahrung aus.

Den Kosmos identifiziert Polemon mit der Gottheit; er vertritt also eine Theologie, die von der Immanenz der Gottheit ausgeht.¹

Krates von Athen, 1 (-268/264) / Leitung: 270/269–268/264)

Mit seinem Lehrer, dem Scholarchen Polemon, der ihn für die Philosophie gewonnen hatte, war er eng befreundet. Die beiden Philosophen wohnten auf dem Gelände der Akademie zusammen. Politisch trat Krates im Jahr 287 hervor, als er die Aufgabe übernahm, als Gesandter Athens den König Demetrios Poliorketes aufzusuchen, der die Stadt belagerte, da sie von ihm abgefallen war. Es gelang dem Philosophen, Demetrios zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Nach Polemons Tod übernahm er 270 oder 269 die Leitung der Akademie.

Krates von Athen, 2

Krates verfasste neben philosophischen Schriften Werke über die Komödie und politische Reden. Nichts davon ist erhalten. In der Lehre soll er ein getreuer Bewahrer der Tradition gewesen sein, die seit Xenokrates und Polemon in der Akademie vorherrschte.

Bilanz einer Bifurkation als Übergang

Philosophieren und Philosophie

„Akademisierung“

Rhetorik – von der Euboulia zur Redekunst

Philosophia – Auflösung in der Öffentlichkeit, existenzielle Praxis oder akademische Gemeinschaft